

Zitierhinweis

Stäheli, Urban: review of: David Tréfás, Die Illusion, dass man sich kennt. Schweizerisch-ungarische Beziehungen zwischen 1945 und 1956, Zürich: Chronos, 2008, in: Ungarn-Jahrbuch, --, 29 (2008), p. 549-551, DOI: 10.15463/rec.1189727621



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

*Viragh* und Zsuzsanna *Gahse* einen Blick von innen auf ihr Emigrantendasein werfen. Man entdeckt Bekanntes und Unbekanntes, Klischeehaftes und erfrischend Neues; man schmunzelt, doch gelegentlich regt man sich auch auf. Ist es ein Übersetzungsfehler oder pure Unkenntnis, so fragt man sich beispielsweise, dass unter anderem im Beitrag von Pál *Szvatkó* („Der Schweizer Weg“, 1937) die französischsprachigen *Compatriotes* als »Franzosen« bezeichnet werden? Die klärende Antwort folgt sogleich. Wie der Historiker und Hungarologe Thomas *von Ahn*, der den Text übersetzt hat, in seinem begleitenden Essay schreibt, beruht Szvatkós fiktionaler Reisebericht, in welchem der Autor dem »Geheimnis der vier nebeneinander lebenden Nationen der Schweiz« nachspürt und darin ein Vorbild für »drei ungarische Kantone« innerhalb seines Heimatstaates Tschechoslowakei sieht, auf einem grundsätzlichen Missverständnis: »Die alteingesessene Bevölkerung der Schweiz setzt sich nicht aus Deutschen, Franzosen, Italienern und Rätoromanen zusammen, sondern aus Schweizern, die wahlweise Deutsch, Französisch, Ital[i]enisch und Rätoromanisch sprechen. Dies zu übersehen, zählt zu den populären Irrtümern osteuropäischer Denktraditionen.« (S. 70.) Für diese Klarstellung und den scharfsinnigen Kommentar zu Szvatkós Text ist man Thomas von Ahn dankbar.

Nach der Lektüre des Heftes fällt die Bilanz gemischt aus, die (hohen) Erwartungen haben sich nur zum Teil erfüllt. Zu erratisch und zu willkürlich erscheint die Auswahl der vorgelegten Texte, als dass diese ein abgerundetes, repräsentatives Bild der „ungarischen Schweiz“ in der erwähnten doppelten Bedeutung abgeben würden. Wichtige Autoren wie Ágnes Mirtse oder Gyula und Éva Háý fehlen, ebenso andere Kunstgattungen wie Musik oder Film. Umgekehrt scheinen einige Texte wegen des Renommés ihrer Verfasser berücksichtigt worden zu sein. Dass die Schweiz »längst schon eine wichtige Aussenstelle ungarischer Kultur geworden« ist, wie es im Editorial von Chefredakteur Wilhelm *Droste* heißt (S. 5), bleibt eine Behauptung: Erstens, weil ein Großteil der Texte von Autoren stammt, die das Land – wenn überhaupt – nur auf der (Durch-) Reise kennengelernt haben; die Schweiz in ihrer Eigenschaft als vorübergehendes oder dauerhaftes Exil für ungarische Kunstschaffende wird kaum thematisiert. Und zweitens, weil sich das Kunstschaffen der in der Schweiz lebenden Ungarinnen und Ungarn der ersten, zweiten und dritten Generation kaum mehr einfach als *ungarisch* bezeichnen lässt, sondern vielmehr etwas genuin Neues darstellt. Dessen Qualitäten aufzuzeigen, gelingt dem vorliegenden Heft nur sehr bedingt.

David Zimmer

Bern

TRÉFÁS, DAVID: „*Die Illusion, dass man sich kennt*“. *Schweizerisch-ungarische Beziehungen zwischen 1945 und 1956*. Zürich: Chronos 2008. 303 S.

David Tréfás stellt in seiner Untersuchung die Beziehungen zwischen Ungarn und der Schweiz vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Ungarnaufstand 1956 unter dem Leitmotiv des Aufeinandertreffens von zwei unterschiedlichen *kollektiven Identitäten* dar. Im Rahmen der theoretischen Fundierung seiner Untersuchung weist er auf die vielfältigen Bedeutungen und die Schwierigkeiten hin, denen der Begriff der kollektiven Identität ausgesetzt ist. Doch trotz all der Widersprüchlichkeiten, Verschiedenartigkeiten und der Dynamik im Zusammenhang mit Identitätskonstruktionen gilt ihm als Konstante bei der »Herausbildung einer wie auch immer gearte-

ten Identität« (S. 17), dass kollektive Identitäten stets durch eine innere und äußere Grenzziehung begrenzt werden können. Dieser eingrenzbare und damit einsetzbare Identitätsbegriff dient der Darstellung als Referenzpunkt, so dass Tréfás von der These ausgehen kann, »wonach die spezifischen Ausprägungen der ›kollektiven Identitäten‹ zumindest in Teilbereichen der schweizerisch-ungarischen Geschichte handlungsleitend wirkten« (S. 13).

Im Aufbau bedient sich der Verfasser einer thematischen und einer zeitlichen Strukturierungshilfe. Thematisch wird die Untersuchung in die vier Handlungsbereiche Politik, Wirtschaft, Kirche sowie Emigration und Auslandskolonie unterteilt. Zeitlich setzt Tréfás drei Schwerpunkte: die unmittelbare Nachkriegszeit bis 1949, die Frühphase des Kalten Krieges bis zum Beginn des Ungarnaufstands und den Ungarnaufstand. Innerhalb dieser drei Zeiträume, die von der politischen Entwicklung Ungarns in der Nachkriegszeit abgeleitet werden, folgt die Untersuchung den genannten vier Handlungsbereichen.

Bestimmend für das Handeln der Schweiz im ganzen Untersuchungszeitraum war nach Tréfás die Maxime der Neutralität, der die Maximen der Solidarität und der Universalität beigelegt wurden. Abgeleitet von diesen Grundsätzen galt es für die Schweiz in der Nachkriegszeit, Beziehungen zu Staaten in Ost und West gleichermaßen aufzunehmen. Für Ungarn, das sich nach dem Krieg in einem durchaus aktiven Identitätsdiskurs mit der eigenen Vergangenheit und Zukunft befand, stand die Aufnahme von Außenbeziehungen ebenfalls im Zentrum der politischen Aufmerksamkeit, jedoch unter anderen Vorzeichen. Innenpolitisch war diese Zeit in Ungarn geprägt durch die fortschreitende und schließlich endgültige Dominanz des kommunistischen Identitätsentwurfs sowjetischen Zuschnitts.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten in der Nachkriegszeit waren geprägt durch Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten, die sich etwa in Vertragsverhandlungen zeigten. Wenn die Handelsbeziehungen trotzdem nicht abbrechen, so hing das mit einem starken Interesse am Handel zusammen: Ungarn interessierte sich für Waren aus der Schweiz, und die Schweiz interessierte sich im Rahmen einer gezielten Osteuropapolitik hauptsächlich für finanzielle Geschäfte mit Ungarn. Eine entscheidende Rolle für die bilateralen Beziehungen spielten stets die innenpolitischen Entwicklungen in Ungarn. So wurden die kirchlichen Beziehungen zwar von Einzelinitiativen und persönlichen Bekanntschaften dominiert, doch wurden selbst freundschaftliche Kontakte durch die fortschreitende Abhängigkeit Ungarns von der Sowjetunion immer mehr behindert. Die ungarischen Exilanten und ihre Organisationen waren ihrerseits eifrig darum bemüht, verschiedenartige Beziehungen aufzubauen und zu beleben. Am Beispiel des Schicksals von Mitgliedern der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront MNFF, die in Ungarn zum Tode verurteilt wurden, zeigt sich an einem tragischen Beispiel die Gefahr, die solche Tätigkeiten mit sich bringen konnte.

Die zweite Untersuchungsphase setzt mit der Ausrufung der Volksrepublik Ungarn 1949 ein. Ungarn hing nun endgültig am Gängelband der Sowjetunion und bekam dessen Identitätsentwurf übergestülpt. Gleichzeitig etablierte sich ein paternalistisches Regierungsverhalten, indem die Entscheidungen zumeist vom Zentralkomitee der Partei der Werktätigen, der ungarischen kommunistischen Partei, gefällt wurden. Diese förderte das Bedrohungsszenario, »dass der Sozialismus von Feinden umgeben ist, die darauf aus sind, ihn zu zerstören« (S. 157) – ein Szenario, das die Beziehungen der beiden Staaten zueinander in allen Untersuchungsbereichen maßgeblich prägte. Die Instrumentalisierbarkeit dieses Szenarios belegt Tréfás

mit verschiedenen Quellen und zeigt, dass die ständige Bedrohungslage für Schwierigkeiten verantwortlich gemacht werden konnte und der Durchsetzung bestimmter Ziele diene. So wurde »überall nach Belegen gesucht [...], wonach die Schweiz ein Teil der imperialistischen, von den USA dominierten Welt sei« (S. 170). Erst nach 1953 kam es zu einer Wiederannäherung der beiden Staaten im Zeichen der Entstalinisierung Ungarns, doch blieb nicht mehr viel Zeit bis zum Aufstand im Herbst 1956.

Die Zeit des Aufstands wird von Tréfás nach einer sehr kurzen Zusammenfassung der Vorgänge in Ungarn unter dem Aspekt der Reaktionen in der Schweiz dargestellt, wofür er zum einen ausführlich die Tagebuchaufzeichnungen von Bundesrat Markus Feldmann und zum anderen verschiedene Zeitungen zitiert. Daraus ergibt sich zunächst ein Bild der Wahrnehmung des Ungarnaufstands als das einer akuten außenpolitischen Bedrohungslage, maßgeblich geprägt durch die sowjetkritische Haltung Feldmanns. Dieser begründete die Aufnahme der Flüchtlinge mit dem Ziel, dass der Sowjetunion nicht aus *Ordnungsgründen* ein Vorwand zum Eingreifen in Österreich geliefert werden dürfe. Für einen gewissen Ausgleich in der Darstellung und Interpretation der Aufnahme der Flüchtlinge in der Schweiz sorgt die nachfolgende Erwähnung der Hilfsaktionen sowie des Berichts des Strafrechtsprofessors Carl Ludwig. Dieser Bericht, der bereits 1955 fertig gestellt wurde und die Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs zum Gegenstand hatte, wurde vor seiner Publikation um die Beschreibung der Aufnahme der Ungarnflüchtlinge ergänzt, um die Solidaritätsmaxime als beispielhaft verwirklicht aufzuzeigen.

David Tréfás hat eine Untersuchung vorgelegt, die auf den Resultaten seiner Recherchen in schweizerischen und ungarischen Archiven, Zeitungen und gedruckten Quellen basiert. Sie breitet aus reichhaltigem Material vielfältige Beispiele zu den vier Untersuchungsbereichen aus, tut sich jedoch schwer mit den abstrakten theoretischen Bezugspunkten. Ein Register wäre überdies hilfreich gewesen, um Querbezüge innerhalb des Textes herzustellen und in der Faktenfülle auf bestimmte Stellen wie in einem Nachschlagewerk zugreifen zu können.

Urban Stäheli

Frauenfeld

*Ungarische Literatur in deutscher Sprache. Bibliographie der Neuerscheinungen 2000-2005.* Bearbeitet von SCHLOSSER, CHRISTINE. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek 2006. 95 S. = Göttinger Bibliotheksschriften 36.

Die Frankfurter Buchmesse 1999, auf der Ungarn als Gastland präsentiert wurde, hat den deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen einen starken Impuls beschert. Vor allem sind Werke und Autoren der zeitgenössischen ungarischen Literatur dem deutschen Publikum seit 1999 in einem erstaunlichen Umfang zugänglich gemacht worden. Dementsprechend sind in den letzten Jahren die bilateralen Veranstaltungen (wie das ungarische Kulturjahr „Ungarischer Akzent“) und internationale Formen der kulturellen Zusammenarbeit, Stipendien, Gastaufenthalte, die Zusammenarbeit in Projekten und Organisationen (auch im Theater- und Filmwesen) intensiver und zunehmend erfolgreicher geworden. Diese Belebung hat auch auf das gesamte Umfeld der Literatur sehr positive Auswirkungen gezeigt, Verlage, Übersetzer, Rezensenten, Buchhandel haben eine durchaus nachhaltig erscheinenden